

Georg Marschnig

## Der Grazer Stadtpark als außerschulischer Lernort

Historisch denken lernen im öffentlichen Raum

**Zusammenfassung.** Im vorliegenden Text werden ausgewählte Erinnerungszeichen im Grazer Stadtpark zu einem außerschulischen Lernort modelliert, an dem anhand geschichtskultureller Manifestationen eine wesentliche Entwicklung der österreichischen Zeitgeschichte, nämlich die Transformation des offiziellen und öffentlichen Erinnerns des Nationalsozialismus, kritisch reflektiert werden kann. Zu diesem Zweck wird zunächst geschichtskulturelle Kompetenz als zentrales Lernziel des schulischen Geschichtsunterrichts beschrieben, und anschließend mit Heidemarie Uhls Theoriebildung die drei Phasen der Transformation herausgearbeitet. In einem weiteren Schritt wird ausgehend von der Denkmallandschaft des Grazer Stadtparks ein außerschulisches Lernarrangement vorgestellt und basierend auf den Ergebnissen einer studentischen Abschlussarbeit abschließend hinsichtlich seiner didaktischen Wirksamkeit diskutiert.

**Schlagwörter.** Geschichtskultur, Erinnerungszeichen, Denkmalanalyse, Zeitgeschichte

### The Graz City Park as an Out-of-School Learning Place

Learning to Think Historically in Public Space

**Abstract.** In the present text, selected memorials in the Graz city park are modeled as an out-of-school place of learning, where a significant development of contemporary Austrian history, namely the transformation of official and public remembrance of National Socialism, can be critically reflected on the basis of historical-cultural manifestations. For this purpose, historical-cultural competence is first described as a central learning objective of history lessons in schools, and then the three phases of the transformation are worked out

with Heidemarie Uhl's theory development. In a further step, an out-of-school learning arrangement based on the monument landscape of the Graz city park is presented and based on the results of a student thesis, its didactic effectiveness is finally discussed.

**Keywords.** History Culture, Places of Remembrance, Monument Analysis, Contemporary History

## 1 Einleitung: Erinnern im öffentlichen Raum, lernen im öffentlichen Raum

Am 9. Dezember 2008 war es tatsächlich soweit. Graz, die Landeshauptstadt der Steiermark im Südosten Österreichs, erhielt in Form einer kontroversiellen Inschrift ein zentrales Erinnerungszeichen an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Mit dem Burgtor, das Teil des Regierungssitzes der Landesregierung ist, hatte man im Zentrum der Stadt einen symbolträchtigen Ort auserkoren, an dem das offizielle Graz von nun an die Jahre 1938 bis 1945 erinnerte. Siebzig Jahre nachdem die Stadt in den Tagen des „Anschlusses“ Österreichs im März 1938 eine sehr exponierte Rolle gespielt hatte, die ihr später den NS-Ehrentitel „Stadt der Volkserhebung“ einbrachte, und 63 Jahre nach Kriegsende war es einem einstimmigen Gemeinderatsbeschluss folgend gelungen, dem Erinnern dieser Jahre einen prominenten Ort zu geben. „63 Jahre danach“<sup>1</sup> war auch der Titel des zweiten Teils des Erinnerungsprojekts, mit dem der international renommierte Künstler Jochen Gerz beauftragt worden war und dem weniger Beständigkeit beschieden war, als das beeindruckende Zeichen im Burgtor (vgl. Abschnitt 3.4 dieses Beitrags). Über den gesamten Stadtraum verstreut und zusätzlich an zentralen Plätzen in anderen steirischen Gemeinden waren insgesamt 19 Stelen errichtet worden, an denen die nationalsozialistischen Verbrechen erinnert wurden. Von Gerz als permanente Installation geplant, wurde das (nur temporär bewilligte) Erinnerungsprojekt zunächst zweimal bis 2014 verlängert und schließlich nach heftigen Debatten und Protesten beendet und die Stelen abgebaut (vgl. NN., 2014).<sup>2</sup>

1 Eine Kurzbeschreibung des Projekts sowie einige Abbildungen davon finden sich hier: <https://www.museum-joanneum.at/kioer/projekte/permanente-projekte/events/event/2012/jochen-gerz-1> [28.10.2023].

2 Es mag wenig überraschen, dass für die Beendigung dieses Projekts der Verkehrsstadtrat der rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei Österreichs die formale Verantwortung trug.

Die kurze Episode der Grazer Stadtgeschichte verdeutlicht nur allzu gut, dass dem Erinnern stets etwas Fluides und vor allem radikal Gegenwärtiges anhaftet. Was gestern noch erinnerungswürdig erschien, kann morgen bereits dem Vergessen näher sein als dem Vergegenwärtigen. Gleichzeitig erzählt die Geschichte von „63 Jahre danach“, dass Erinnern – insbesondere offizielles und öffentliches Erinnern – immer umstritten ist und von Auseinandersetzungen in der „Arena der Erinnerung“ (Flacke 2004) begleitet wird. Eben diese gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse erscheinen als historisch-politische Lernanlässe ersten Ranges und sollen im vorliegenden Beitrag in geschichtsdidaktischer Absicht perspektiviert werden. Zunächst soll zu diesem Zweck die geschichtsdidaktische Basiskategorie „Geschichtskultur“, die nach Hans-Jürgen Pandel die „imaginative, ästhetische, inszenierte, kontrafaktische, simulative, rhetorische, diskursive Verarbeitung von Geschichte“ (Pandel 2014, 86) fokussiert, knapp umrissen werden. Danach wird der Grazer Stadtpark als öffentlicher Erinnerungsraum beschrieben und in weiterer Folge als außerschulischer Lernort modelliert werden. Anschließend wird ein Rundgang<sup>3</sup> präsentiert, der die Auseinandersetzung mit einer wesentlichen Entwicklung der österreichischen Zeitgeschichte, nämlich der Transformation der Erinnerung an den Nationalsozialismus, ermöglicht. Wie dieser Rundgang zum historischen Lernen in einem außerschulischen Setting genutzt werden kann und wie er von Jugendlichen aufgenommen wurde, soll schließlich im abschließenden Fazit diskutiert werden.

## 2 Geschichtskultur als Ziel- und Ausgangspunkt des historischen Lernens

Die oben geschilderte Episode rund um Jochen Gerz' Erinnerungsprojekt kann als *textbook example* dafür bezeichnet werden, was in der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik im Rahmen der Basiskategorie „Geschichtskultur“ verhandelt wird. Den Phänomenen der vielfältigen Verhandlung von Geschichte im gesellschaftlichen Diskurs hat sich die geschichtsdidaktische Disziplin spätestens seit den 1980er Jahren auch aus einer theoretischen Perspektive angenommen. Geschichtskultur als der gesellschaftliche Umgang mit Geschichte, wurde dabei vornehmlich von Jörn Rüsen (1994) und in weiterer Folge von Bernd Schönmemann (2020, 2021) modelliert. Ihre Entwürfe ermöglichen auch heute noch, verschiedenste geschichtskulturelle Phänomene – von Playmobil-Spielsets, über die Netflix-Serie, bis hin zur zum Instagram-Account „Ich bin Sophie Scholl“ – einzuordnen, zu analysieren und ihre Wirkmacht zu reflektieren. Holger Thünemann

3 Der Rundgang ist seit 2021 als einer von 26 „Wegen der Erinnerung“ in die „Digitale Erinnerungslandschaft DERLA“ integriert. Sie ist unter [www.erinnerungslandschaft.at](http://www.erinnerungslandschaft.at) online zugänglich.

sieht im Fokus auf geschichtskulturelle Praktiken die Rückbindung des historischen Denkens an den menschlichen Alltag, also den Versuch des Ausgleichs zwischen Wissenschaft und Lebenspraxis. (vgl. Thünemann 2018, S. 36)

Sowohl Rüsens, als auch Schönemanns Theorieansätze machen deutlich, dass geschichtskulturelle Produktionen mitunter gar nicht die Absicht haben müssen, historische Sinnbildung nach dem Muster wissenschaftlicher Forschung zu betreiben. Vielmehr ist Geschichtskultur stets verbunden mit gesellschaftlicher Partizipation. Daraus ergibt sich auch die naheliegende Verknüpfung zum schulischen Geschichtsunterricht. Schönemann sieht es gar als dessen „vordringlichste Aufgabe“, „die ‚Teilnahme am geschichtskulturellen Diskurs der Gegenwart‘ [zu] ermöglichen, aber auch Einblick in die Geschichtskulturen vergangener Epochen [zu] eröffnen“ (Schönemann 2020, S. 20), wodurch ein tiefgehendes Verständnis für die sozialen Aushandlungsprozesse von Geschichte entstehen kann. Für eine derartige „geschichtskulturelle Öffnung“ (ebd.) des Geschichtsunterrichts plädierte aber nicht nur Schönemann, auch Pandel hat den Aufbau von geschichtskultureller Kompetenz, also der Fähigkeit, Fertigkeit und Bereitschaft, die die Partizipation an aber auch die Reflexion von Geschichtskulturen umfasst, zutreffend als vornehmliches Lernziel des Geschichtsunterrichts beschrieben und sieht in ihm auch eine zentrale Facette von historischer Bildung:

Geschichtskulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, sich mit wissenschaftlichen, rhetorischen, künstlerischen, enaktiven, imaginativen und diskursiven Formen gegenwärtiger Darstellung von Geschichte auseinanderzusetzen und Sensibilität für den wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Modus von Erkenntnis zu entwickeln; ihre Sinnbildungsmuster und -konventionen zu unterscheiden. Geschichtskulturelle Kompetenz verlangt von den Schülerinnen und Schülern, sich auch in solchen geschichtskulturellen Sinndeutungen auszukennen, die nicht der Logik und Rationalität der Wissenschaften folgen (vgl. Pandel 2020, 30).

Aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive wäre die Beibehaltung von Gerz' Installationen wohl völlig aus Streit gestanden. Die Gründe ihrer Demontage waren rein politischer Natur. Die daran geknüpfte Debatte hätte sich folglich ausgezeichnet geeignet, um geschichtskulturelle Kompetenz zu entwickeln. Derartige Kompetenz zu fördern, ist auch das Ziel des Rundgangs, der im Folgenden vorgestellt werden soll.

### **3 Der Grazer Stadtpark: Ein geschichtskultureller Hotspot**

Seit seiner Gründung im Jahr 1869, als das ehemalige Glacis der Grazer Stadtbe-  
festigung per Gemeinderatsbeschluss für die öffentliche Nutzung und zur Errich-  
tung eines Parks freigegeben wurde, dient der zentrale Grazer Stadtpark nicht  
nur der Erholung der Bevölkerung, sondern vor allem auch der Repräsentation  
der bürgerlichen Gesellschaft. Diese lässt sich vor allem auch an zahlreichen  
Denkmälern nachvollziehen, die vor allem an bekannte ‚Söhne der Stadt‘ (es  
handelt sich tatsächlich ausschließlich um Männer), wie etwa Johannes Kepler  
oder Robert Stolz, aber auch an beliebte konservative Literaten, wie etwa Peter  
Rosegger (allerdings am angrenzenden Opernring gelegen) oder Ottokar Kern-  
stock, erinnern. In der Denkmallandschaft des Parks finden sich aber auch Erin-  
nerungszeichen für politische Akteure der Vergangenheit, etwa Bürgermeister  
Moritz Ritter von Franck, auf dessen Betreiben der Park angelegt worden war,  
oder Vertreter der jüngeren steirischen Landespolitik, wie Josef Krainer (sen.)  
und Hanns Koren.

Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden der Park, oder vielmehr sein  
unmittelbares Umfeld auch zum Schauplatz des Erinnerns an die nationalsozia-  
listische Gewaltherrschaft, ihre Opfer und Gegnerinnen und Gegner. Beginnend  
mit dem Jahr 1949 entstanden vier Erinnerungszeichen mit Bezug zu diesem  
Abschnitt der österreichischen Zeitgeschichte, anhand derer sich der Wandel der  
österreichischen Erinnerungskultur bezüglich des Nationalsozialismus beispiel-  
haft verdeutlichen lässt (vgl. Lamprecht 2008, S. 279–280). Heidemarie Uhl hat  
diesen Wandel in drei Abschnitten beschrieben, deren erster als kurze Phase des  
antifaschistischen Erinnerns von 1945 bis Anfang der 1950er-Jahre definiert wer-  
den. Dieser, von einigen wenigen Denkmalsetzungen gezeichnete antifaschisti-  
sche Erstimpuls wird von einer langen Zeitspanne im Zeichen der „Opferthese“  
(Österreich als erstes Opfer des NS, vgl. Uhl 2001) gefolgt, die baulich durch die  
Errichtung zahlreicher sogenannter „Kriegerdenkmäler“ gekennzeichnet ist. Die  
dritte und (vorerst) letzte Phase, die in den 1980er Jahren begann und bis heute  
andauert, ist von neuen, kritischen Erinnerungsformen geprägt (vgl. Uhl 1994,  
S. 626–627). Im Grazer Stadtpark lässt sich für jeden dieser drei Abschnitte ein  
besonderes Beispiel finden, zusätzlich soll hier ein viertes Erinnerungszeichen  
berücksichtigt werden, das den Abzug der alliierten Besatzungssoldaten the-  
matisiert und der zweiten Phase zugeordnet werden kann. Die betreffenden  
vier Denkmäler sollen nun knapp vorgestellt werden, um im Anschluss daran ihr  
didaktisches Potenzial als außerschulischer Lernort (vgl. Danker 2016, S. 290-291)  
zu erörtern.

### 3.1 Das Denkmal für die Freiheitskämpfer gegen den Faschismus und seine Opfer

Bei dem Denkmal zu Ehren der österreichischen Freiheitskämpfer während des nationalsozialistischen Regimes handelt es sich um das erste kommunale Projekt zur Denkmalsetzung nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Den Gestaltungswettbewerb gewann der Grazer Hans Beres, sein monumentaler Entwurf mit figuraler Gestaltung musste jedoch während einer mehrjährigen Verzögerung einer schlichten Gedenktafel weichen, außerdem wurde das Denkmal nicht wie ursprünglich intendiert an einem zentralen Ort, sondern in der wenig frequentierten Paulustorgasse installiert (Uhl 2004, S. 110–111). Vom ambitionierten Beschluss im Herbst nach Kriegsende war bei der Enthüllung des Denkmals, zu der sich im November 1949 nicht einmal 50 Personen einfanden, nicht viel übrig geblieben – selbiges galt auch für das kollektive Erinnern des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.

### 3.2 Das Mahn- und Ehrenmal für die Opfer der Weltkriege

Nur knapp 300 Meter weiter befindet sich heute das „Ehren- und Mahnmal für die Gefallenen beider Weltkriege“, das 1961 nach den Entwürfen von Alexander Silveri errichtet wurde. Das 13 Meter lange Denkmal stellt die Schrecken des Krieges abstrahiert dar. Der künstlerische Entwurf des Denkmals wurde von der breiten Öffentlichkeit mit gemischten Gefühlen wahrgenommen, es wurde als zu modern oder unverständlich empfunden (vgl. Radimsky 2006, S. 361). An der Einweihungsfeierlichkeit nahmen im Oktober 1961 dennoch rund 10.000 Menschen teil, darunter wichtige Akteure der steirischen Landespolitik und ca. 9.000 Kameradschaftsbundangehörige. Die Erinnerung an die ‚eigenen‘ Toten und das damit verbundene ‚Heldengedenken‘ ist bezeichnend für die zweite Phase in Uhls dreistufiger Konzeption.

### 3.3 Das „Befreiungssdenkmal“

Einen fünfminütigen Spaziergang weiter, im sogenannten Burggarten, befindet sich seit 1960 das Befreiungssdenkmal. Dabei handelt es sich um eine etwa acht Meter hohe Skulptur aus Metall, die einen Käfig darstellen soll, aus dem sich ein Adler erhebt. Nur aus der Datumsangabe „26.10.1955“ geht jedoch hervor, dass hierbei an den Abzug der Besatzungsmächte erinnert werden soll. Das Denkmal von Wolfgang Skala verdeutlicht auch durch seine eindringliche Schlichtheit, dass die eigentliche Befreiung in der Wahrnehmung der Grazer Öffentlichkeit der

Nachkriegszeit nicht im Mai 1945 stattfand, sondern erst zehn Jahre später, mit dem Abzug der Besatzungsmächte (vgl. Uhl 2004, S. 114–115).

### 3.4 „Ich, Siegfried Uiberreither, Gauleiter der Steiermark“

Nur einen Steinwurf vom „Befreiungsdenkmal“ entfernt, im eingangs bereits erwähnten Burgtor, ist das von Jochen Gerz geschaffene Erinnerungszeichen „Ich Siegfried Uiberreither Landeshauptmann“ angebracht. Dieser bewusst gewählte Ort schlägt eine Brücke zur Vergangenheit, da die Grazer Burg sowohl im Nationalsozialismus als auch heute noch als Sitz des Landeshauptmanns fungiert(e). Die von Gerz intendierte Neudefinition des Denkmalbegriffs zeigt sich auch bei der Realisierung dieses Projektes, da er als Denkmaltypus keine Gedenktafel wählte, sondern eine Inschrift in einem Bogen des mittelalterlichen Grazer Burgtors anbrachte, mittels derer Passant:innen direkt vom NS-Gauleiter und Landeshauptmann Siegfried Uiberreither angesprochen und dabei an die Mitverantwortung der Bevölkerung an Uiberreithers Verbrechen erinnert werden (vgl. Fenz, 2016, S. 64). Um den Text zu lesen, müssen sich die Rezipient:innen bemühen, sich krümmen, werden also in den Prozess des Erinnerns buchstäblich ‚hineingezogen‘.

## 4 Der Rundgang „Transformationen der österreichischen Erinnerung“ als Lernarrangement im Grazer Stadtpark

Nach dieser knappen Beschreibung der Denkmallandschaft liegt im Grunde bereits auf der Hand, weshalb sie sich so ausgezeichnet für das geschichtskulturelle Lernen eignet und fast prädestiniert dazu scheint, einzulösen, was Christoph Kühberger erst unlängst einforderte, nämlich „die verschiedenen Formen des Umgangs mit Zeitgeschichte, wie sie uns in der analogen und digitalen Geschichtskultur entgegneten, [im Geschichtsunterricht] analysier- und verstehbar zu machen.“ (Kühberger 2020, S. 779) Dafür ist es zweifelsfrei nötig, offene Lerndesigns anzustreben, und „heuristisches d. h. forschendes und entdeckendes Lernen, historische Projektarbeit und wissenschaftspropädeutisches Arbeiten“ (Heuer 2005, S. 173) zu ermöglichen. Auch Pandel empfiehlt, kreative Wege im Umgang mit Geschichtskultur zu beschreiten:

Feldstudien machen lassen, wie die Ethnologen: Teilnehmende Beobachtung (Verhalten der Teilnehmer/Zuschauer, Kleidung), Besucherinterviews. Freie Fragen, Fragebogen [...]. Eine Ausstellung konzipieren und Modell realisieren. Gedenkmäler [sic!] (architektonisch und ikonografisch) entwerfen,

Bühnenbilder entwerfen. Rezensionen schreiben, Radio- und Fernsehfeature über ein Ereignis machen. (Pandel 2014, 32)

Holger Thünemann sieht besonders drei Vorzüge im Lernen mit Erinnerungszeichen: „Chancen ergeben sich erstens hinsichtlich der emotionalen Bindung an das Unterrichtsfach Geschichte, zweitens im Bereich der geschichtsmethodischen Kompetenzen und drittens für den Erwerb historischen Sachwissens.“ (Thünemann 2008, S. 198) Diese drei Aspekte können anhand des Rundgangs durch den Grazer Stadtpark jedenfalls erreicht werden, wie im Folgenden beispielhaft gezeigt werden kann. Das Lernarrangement ist seit 2021 auch in die Onlineplattform DERLA: Digitale Erinnerungslandschaft (vgl. Lamprecht 2021) integriert, wo auch die einzelnen Denkaufgaben, die hier nur holzschnittartig präsentiert werden können, sehr einfach unter dem Menüpunkt „Wege der Erinnerung“ zu finden sind. Sie umfassen neben reproduktiven Aufträgen, die eine Beschreibung der Erinnerungszeichen, eine Erhebung der am Denkmal vorhandenen Informationen oder eine Befragung von Passant:innen verlangen, auch analytische und reflexive Aufgaben. Erstere zielten einerseits auf die Analyse der Denkmalsgestaltung ab, andererseits aber auch auf deren Einordnung in die oben skizzierte Gliederung von Heidemarie Uhl. Die reflexiven Aufgabentypen sollen die Jugendlichen schließlich dazu bewegen, sich über die Funktion des Denkmals im geschichtskulturellen Diskurs der österreichischen Nachkriegsgesellschaft Gedanken zu machen. Außerdem werden die Schüler:innen angeregt, eigene Konzepte für ein zeitgemäßes Erinnern zu entwickeln oder eine Weiterentwicklung der vorhandenen Erinnerungszeichen zu entwerfen und zu argumentieren.<sup>4</sup> So entwarfen die Gruppen beispielsweise Skizzen für eine Neugestaltung des Denkmals für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Eine andere Aufgabe regte zum Nachdenken darüber an, was am gemeinsamen Erinnern der Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkriegs problematisch sei. Am „Befreiungsdenkmal“ sollte die sich wandelnde Wahrnehmung des Begriffs „Befreiung“ seit den 1960er-Jahren erörtert werden.

Der zeitliche Aufwand für den Rundgang, der bereits von mehreren Grazer Schulklassen durchgeführt wurde, umfasst in etwa zwei Stunden, inklusive einer knappen Einführung (in das Lernarrangement im Allgemeinen und Uhls Konzept im Speziellen) und einer ausführlichen Nachbesprechung muss also in etwa ein Vor-

4 Wenngleich die Konzeption des Lernarrangement schon einige Zeit zurückliegt, lassen sich viele der darin verwirklichten Ideen auch in den von Marco Dräger jüngst vorgeschlagenen methodischen Möglichkeiten wiederfinden (vgl. ders., 2021, S. 45–47) Die Konzeption spiegelt auch die geschichtskulturellen Praxisformen wider, die Holger Thünemann 2023 vorgeschlagen hat (vgl. Thünemann 2023, S. 325–329)

mittag zur Durchführung eingeplant werden. Im Anschluss an eine Durchführung im Jahr 2017 wurde mit der beteiligten Klasse ein etwa sechzigminütiges Reflexionsgespräch sowie eine Fragebogenerhebung durchgeführt, deren Ergebnisse nun abschließend erörtert werden sollen.<sup>5</sup>

## 5 Fazit

Besonders bemerkenswert an den Rückmeldungen der Jugendlichen war, dass viele von ihnen angaben, mindestens drei der vier besuchten Erinnerungszeichen schon bewusst wahrgenommen zu haben und auch deren Verbindung zur österreichischen Zeitgeschichte zu kennen. Das mag mit dem besonders lokal-historisch ausgerichteten Geschichtsunterricht zu tun haben, den die Klasse im Gespräch beschrieb. Die Rahmenbedingungen (Lernen und Forschen in Gruppen im Freien) wurden zudem von allen Jugendlichen als sehr lernförderlich und motivierend beschrieben. Als besonders interessant, aber auch herausfordernd, wurde von den Jugendlichen das Interviewen von Passant:innen hervorgehoben. Mehrfach wurden die auffällig uninformierten Antworten betont. Für die Jugendlichen – die mehrheitlich aus einem so genannten bildungsnahen Umfeld kamen – war es sehr überraschend, wie wenig die meisten Passant:innen über die vier Erinnerungszeichen wussten, obwohl sie an diesen täglich vorbeispazierten. Auch die grafische Neukonzeption eines Denkmals wurde als sehr bereichernd bezeichnet. Dies mag als Indiz dafür zählen, dass die von Pandel angeregten Methoden tatsächlich als gewinnbringend im Umgang mit geschichtskulturellen Artefakten bezeichnet werden können.

Abschließend soll noch auf die von Holger Thünemann formulierten drei Vorzüge rekurriert werden. Eine verstärkte Bindung an das Fach Geschichte konnte in der genannten Klasse jedenfalls erreicht werden, wenngleich einschränkend angegeben werden muss, dass deren Motivation ohnehin bereits eine recht hohe war. Historische Kompetenz wurden durch den Rundgang ebenfalls aufgebaut, besonders bezogen auf die Kompetenzbereiche Methodenkompetenz und Orientierungskompetenz (vgl. Körber, Schreiber und Schöner 2006). Zuletzt kann ohne Einschränkung angegeben werden, dass im Zuge des Lernarrangements auch vertieftes Sachwissen im Bereich der österreichischen Zeitgeschichte aufgebaut wurde. Die Reflexion der Erinnerungszeichen für Widerstandskämpfer, Wehrmachtssoldaten, im NS-Regime Verfolgten sowie die Reflexion der sich wandelnden Bedeutung der Befreiung führte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit

5 Die Erhebung wurde am 20. April 2017 im Rahmen einer von mir betreuten Diplomarbeit von Carina Schörghuber durchgeführt.

zentralen Inhalten der österreichischen Zeitgeschichte und deren geschichtskulturellen Verhandlung.

Eine umfassende Integration von außerschulischen Settings zu geschichtskulturellen Fragestellungen in den schulischen Geschichtsunterricht, die viele Lehrkräfte noch immer skeptisch sehen (vgl. Münch 2021, S. 354–357), wäre basierend auf diesen Ergebnissen jedenfalls wünschenswert. Die durchwegs positiven Erfahrungen mit dem Lernarrangement im Grazer Stadtpark können jedenfalls als ein starkes Argument für einen verstärkten Fokus auf geschichtskulturelles Lernen an außerschulischen Lernorten gewertet werden.

## Literatur

- Danker, Uwe (2016). Public History: Außerschulisches historisches Lernen. In: J. Erhorn und J. Schwier (Hrsg.): Pädagogik außerschulischer Lernorte: Eine interdisziplinäre Annäherung. Bielefeld: Transcript
- Dräger, Marco (2021). Denkmäler im Geschichtsunterricht. Schwalbach a. Ts.: Wochenschau
- Fenz, Werner (2016). Jochen Gerz: Arbeiten mit der Öffentlichkeit. In: Ders. (Hrsg.): Arbeit mit der Öffentlichkeit – 63 Jahre danach: Jochen Gerz. Graz. S. 50–77.
- Flacke, Monika (2004). Mythen der Nationen: 1945 – Arena der Erinnerungen. Berlin: Deutsches Historisches Museum
- Halbrainer, Heimo; Lamprecht, Gerald und Rigerl, Georg (2018). Orte und Zeichen der Erinnerung: Erinnerungszeichen für die Opfer von Nationalsozialismus und Krieg in der Steiermark. Graz: Clio
- Heuer, Christian (2005). Geschichtsdidaktik, Zeitgeschichte und Geschichtskultur. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 33:3–4. S. 170–175
- Körper, Andreas; Schreiber, Waldtraud und Schöner, Alexander (2007). Kompetenzen historischen Denkens: Ein Strukturmodell und Beiträge zur Entwicklung von Bildungsstandards. Neuried: Ars una
- Kühberger, Christoph (2021). Zeitgeschichte und Geschichtsunterricht. In: M. Gräser und D. Rupnow (Hrsg.): Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich: Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs. Wien: Böhlau, S. 759–782
- Münch, Daniel (2021). Geschichtskultur als Unterrichtsgegenstand: Wie stehen die Lehrer\*innen dazu? Schwalbach a. Ts.: Wochenschau
- Lamprecht, Gerald (2008). Denkmalkultur in der Steiermark. In: H. Halbrainer, G. Lamprecht und U. Mindler (Hrsg.): Unsichtbar: NS-Herrschaft – Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. Graz: Clio. S. 279–285

- Lamprecht, Gerald und Marschnig, Georg (2022). Mapping Memory: Die Digitale Erinnerungslandkarte DERLA als Beispiel für zeitgeschichtliches Forschen/Sammeln/Lernen im virtuellen Raum. In: A. Oberdorf (Hrsg.): Digital Turn und Historische Bildungsforschung. Kempten: Klinkhardt. S. 161–178
- Lamprecht, Gerald (2021). DERLA: Digitale Erinnerungslandschaft. <https://gams.uni-graz.at/context:derla> [28.10.2023]
- N.N. (2014). Erinnerungsprojekt von Jochen Gerz sorgt für Streit in Graz. In: Der Standard, 01.07.2014. <https://www.derstandard.at/story/2000002527864/erinnerungsprojekt-von-jochen-gerz-sorgt-fuer-streit-in-graz> [28.10.2023]
- Oswald, Vadim und Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.) (2021). Handbuch Geschichtskultur im Unterricht. Schwalbach a. Ts.: Wochenschau
- Pandel, Hans-Jürgen (2014). Geschichtskultur. In: U. Mayer, H.-J. Pandel, G. Schneider und B. Schönemann (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach a. Ts.: Wochenschau, S.86–87
- Pandel, Hans-Jürgen (2021). Geschichte als kulturelle Bildung: Mechanismen der Geschichtskultur. In: V. Oswald und H.-J. Pandel (Hrsg.), S. 11–35
- Pandel, Hans-Jürgen (2021). Geschichte im Roman: Fakten und Fiktionen. In: V. Oswald und H.-J. Pandel (Hrsg.), S. 265–291
- Radimsky, Ingeborg (2006). Der Bildhauer Alexander Silveri – 1910–1986: Sein Leben, Seine Zeit, Sein Werk. Dissertation an der Universität Graz.
- Rüsen, Jörn (1994). Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: K. Fußmann, H. Th. Grütter und J. Rüsen (Hrsg.). Historische Faszination: Geschichtskultur heute. Köln: Böhlau. S. 3–26
- Rüsen, Jörn (2008). Historisches Lernen. Schwalbach a. Ts.: Wochenschau.
- Schmid, Hans-Dieter (2003). Den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung: Denkmäler als Quellen der Geschichtskultur. In: Praxis Geschichte, 6, S. 4–11
- Schönemann, Bernd (2020). Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft. In: H. Günter-Arndt und M. Zülsdorf-Kersting (Hrsg.): Geschichtsdidaktik: Praxishandbuch. Schwalbach a. Ts.: Wochenschau, S. 11–20.
- Schönemann, Bernd (2021). Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: J. Memminger (Hrsg.). Didaktik der Geschichte: Basistexte. Stuttgart: Steiner, S. 75–106
- Schörghuber, Carina (2017). Das Erinnerungszeichen Denkmal als außerschulischer Lernort: Untersuchung einer fachdidaktischen Herangehensweise an das Thema Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs in der 2. Republik mittels Denkmälern. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Graz, 2017.
- Thünemann, Holger (2008). Denkmäler als Orte historischen Lernens im Geschichtsunterricht: Herausforderungen und Chancen“. In: S. Handro und B. Schönemann (Hrsg.): Orte historischen Lernens. Münster: Lit, S. 197–208

- Thünemann, Holger (2018). Geschichtskultur Revisited: Versuch einer Bilanz nach drei Jahrzehnten. In: Th. Sandkühler und H. W. Blanke (Hrsg.): Historisierung der Historik: Jörn Rüsen zum 80. Geburtstag, Köln: Böhlau. S. 127–150
- Thünemann, Holger (2023). Geschichte für eine offene Zukunft: Schule, Geschichtskultur und historisches Lernen. In: M. Drüding, F. Marschhausen und U. Roeder (Hrsg.): Kontinuität des Wandels: Das Alte Gymnasium Oldenburg – Beiträge zu seiner 450-jährigen Geschichte. Oldenburg, o. V., S. 319–329
- Uhl, Heidemarie (1994). Gedächtnisraum Graz: Zeitgeschichtliche Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum nach 1945, in: Graz 1945: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz. Bd. 25, S. 625–641
- Uhl, Heidemarie (2001). Das „erste Opfer“: Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 30:1, S. 93–108
- Uhl, Heidemarie (2005). Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“. In: C. Gerbel und M. Lechner (Hrsg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung: Studien zur ‚Gedächtnisgeschichte‘ der Zweiten Republik. Wien: Turia und Kant, S. 50–84

## Autor

**Prof. Dr. Georg Marschnig.** Professur für Geschichtsdidaktik und Politische Bildung am Zentrum für Lehrerinnenbildung der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Medien, Orte und Praxen der Geschichtskultur, sprachensible Geschichtsdidaktik, Schulbuchforschung sowie Theorie und Praxis des Geschichtsunterrichts  
[georg.marschnig@univie.ac.at](mailto:georg.marschnig@univie.ac.at)

Korrespondenzadresse:  
Prof. Dr. Georg Marschnig  
Universität Wien  
Institut für Geschichte  
Porzellangasse 4  
1090 Wien  
Österreich